

Ähnliche Einkommenslagen, besseres Wohlergehen: Resiliente und andere Haushalte im Niedrigeinkommensbereich

Markus Promberger



1. Fragestellung
2. Fallbeispiele
3. Typologie
4. Befunde
5. Schlussfolgerungen

1. Fragestellung: Warum kommen manche Haushalte im Niedrigeinkommensbereich besser zurecht als andere, bei ähnlicher Einkommenslage?

- Frage in der europäischen Armuts- und Sozialpolitikforschung bislang kaum untersucht
- Armutsmessung via Einkommensarmut begünstigt falsche Homogenitätsannahmen über die Population
- Konzeptionelle Anreicherung der Forschung auf Aspekte jenseits von Einkommen, Versorgung und Betreuung nötig – Ausweitung der Perspektive auf Lebensumstände, nichtmonetäre Ressourcen, Praktiken, Erfahrungen und Deutungen.

1. Fragestellung: Warum kommen manche Haushalte im Niedrigeinkommensbereich besser zurecht als andere, bei ähnlicher Einkommenslage?

- **Lebenszusammenhang** (*Dilthey, Mannheim*): Muster ähnlichen Lebens im Hinblick auf Lage, Entwicklungsprozesse, Ereignisse, Geschichte und Biografie.
- **Resilienz** ist ein Begriff dafür, dass bestimmte Untersuchungseinheiten besser mit Schocks oder Krisen zurechtkommen als andere unter den gleichen widrigen Bedingungen (*Keck/Sakdapolrak*)
- Resilienz kann heißen, weniger tief oder langsamer zu fallen, sich rascher zu erholen, oder sich sogar besser zu stellen als vorher – im Vergleich zu anderen (*Adger*).
- Sozialwissenschaftliche Studien zu Resilienz richten sich auf **wirtschaftliche, soziale und kulturelle Ressourcen**, die für die Betroffenen verfügbar sind, identifiziert und erschlossen werden können- auch unter der Oberfläche des Offensichtlichen (*Promberger et al.*).
- **Armut ist kein vollständig determinierter homogener Zustand** (*Dagdeviren et al.*). Armutslagen sind seit jeher heterogen, die Ressourcen der Betroffenen, ihre Schicksale und Erfahrungen ebenfalls (*Geremek, v.Hippel*).



Zwei Quellen:

EU FP 7 Project RESCuE - Patterns of Resilience during Socioeconomic Crises among Households in Europe, 450

Interviews im Jahr 2015, mehrere 1000 Fotos in 220 Haushalten, 9 Länder

IAB-Projekt „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ im Rahmen der Forschung nach § 55 SGB II,

Mehrfachbefragung von 152 Personen mit Tiefeninterviews, seit 2007, derzeit Welle 5, wechselnde Schwerpunkthemen und Ergänzungsstichproben

Die deutschen Fälle des RESCuE-Projekts werden derzeit in den Korpus des ‚Armutsdynamik‘-Projektes eingegliedert, um vergleichende Auswertungen zu ermöglichen.



2. Fallbeispiele

Fall 1 – Herr Forstmann, Scheiterns‘karriere‘ mit Silberstreif am Horizont

Herr Forstmann, 30 J., Scheidungskind, Mutter suchtkrank, kein Schulabschluss, keine Ausbildung, mit 19 geheiratet (Pflegehelferin), das Paar bekommt drei Kinder, Bruch mit Herkunftsfamilien, Überforderung als Eltern, Kinder kränklich, zeitweise unterversorgt, Ehe nach 6 Jahren zerbrochen, Kinder auf Pflegefamilien verteilt. Der Lebenslauf verzeichnet Episoden von Hunger, Betteln und Wohnungslosigkeit, aber auch Erwerbsarbeit, Gründungsversuch, zerbrochen an einem Kreditkartenbetrug mit nachfolgendem Gefängnisarrest. Überschuldung, schlechte Wohnverhältnisse. Herzprobleme. ‚Schlechter Ruf‘ beim Jobcenter.

Einkommen: Zum Interviewzeitpunkt Grundsicherung, von Sanktionen unterbrochen. Zeitweise informelle Kleinjobs als Lagerhelfer, Prospektzusteller.

Ressourcen: Unterstützung durch ein allmählich wachsendes Netzwerk hilfreicher Freunde in ähnlichen Lagen. Gutes Verhältnis zur Ex-Ehefrau. IT-Talente, Aktivität. Beziehung zu neuer Partnerin, mit der er zusammenlebt. Gewisse Sozialkompetenz.

Entwicklung: Lange Krise, allmählich Anzeichen psychosozialer Stabilisierung. Erwerbsintegration liegt jedoch in weiter Ferne. Ziel: Bessere Reputation beim Jobcenter, bessere Gesundheit.

Eine typische, **nicht resiliente** Fallkonstellation unter vielen unterschiedlichen Konstellationen im **Langzeitleistungsbezug**. Aktiver, als gängige Vorurteile glauben machen, bildungsarm, familiäre Krisengeschichte, gesundheitliche Einschränkungen, Kleinjobs. Vernetzt nur mit Menschen in ähnlicher Lage. Untypisch aber problemverstärkend: Devianz und mangelnde Mitwirkung im Jobcenter.

Fall 2 – Herr Hausmann, Experte und Anwalt seines eigenen Falles

Herr Hausmann, Mitte 30, Textilarbeiter, nach gewalttätigem Angriff durch Unbekannten schwer am Kopf verletzt, Notoperation, starke Folgeschäden, nur noch sehr eingeschränkt erwerbsfähig. Verheiratet, zwei Kinder, Ehefrau zeitweise erwerbstätig (Minijob im Niedriglohnsegment). Herr H. muss nachts eine Sauerstoffmaske tragen und hat ein Anfallsleiden als Folge der Kopfverletzung. Die Familie lebt in einer billig ausgestatteten, jedoch gepflegten Plattenbauwohnung, hat wenig Außenkontakte – außer zu Behörden und Beratungsstellen. Herr H. versorgt die Kinder (Haushalt, kochen, insbesondere akribische Betreuung der Schularbeiten), vor allem kümmert er sich um die Durchsetzung seiner sozialrechtlichen Ansprüche und denen seiner Familie gegenüber den Behörden – Anerkennung von Behinderungen, Teilrenten, Durchsetzung von Mehrbedarfen und Zusatzleistungen, Kostenübernahmen für Therapien. Dabei ist er durchaus erfolgreicher als andere in einer ähnlichen Situation: „Die meisten wehren sich nicht bei einer Ablehnung. Ich schon.“

Einkommen: Transfereinkommen, gelegentlicher Minijob der Ehefrau.

Ressourcen: Intakte Kernfamilie, sozialrechtliche Ansprüche und Zähigkeit in der Durchsetzung.

Ziele: Guter Alltag, Eigenverantwortung, Familienglück und gute Entwicklung der Kinder

Auch dies ist eine keineswegs seltene Konstellation: **Langzeitleistungsbezug**, starke gesundheitliche Einschränkung, hohe Kompetenz in der Durchsetzung von Ansprüchen, kaum realistische Chancen auf normale Erwerbsintegration, jedoch Selbstdisziplin, Familienorientierung und geordneter, selbstbestimmter Alltag.

Fall 3 – Herr Meyer, alternativer Theaterpädagoge

Herr Meyer ist Ende 50, lebt mit Partnerin in einer Patchwork-Familie. Herr Meyer blickt auf ein bewegtes Leben mit stark voneinander abgegrenzten Phasen zurück: handwerkliche Berufsausbildung im Metallbereich, NVA-Unterroffizier, Stasi-Ausbildung und Agent bei der Stasi, Stasikritiker, nach der Wende begann er ein BWL-, dann ein Pädagogikstudium, beide brach er nach einigen Semestern ohne Prüfung ab. Nach Jobs als Versicherungsvertreter, Sachbearbeiter und anderen betreibt er nun mit großer Überzeugung einen Mitmachzirkus für Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen oder mit Bildungsnachteilen – nicht nur seine Einkommensquelle, sondern seine Mission. Dieser Mitmachzirkus wird von Schulen, Kindergärten und Jugend- oder anderen kommunalen oder karitativen Einrichtungen für Projekte gebucht. In der Regel ein Einmann-Unternehmen, holt Meyer bei größeren Projekten Freunde in der gleichen Branche als Subunternehmer dazu. Auch beim Zustandekommen der Projekte spielen die lokal-beruflichen Netzwerke von Herrn Meyer eine große Rolle. Das monetäre Einkommen bewegt sich um die Armutsgrenze, ist jedoch extrem unregelmäßig und wird durch viel Eigenarbeit und geringen Bedarf entlastet. So hat die Familie für weniger als 10.000,- Euro ein sanierungsbedürftiges Arbeiterhäuschen am Rande eines stillgelegten Kombines erworben und mit der Arbeit von Freunden hergerichtet – die dafür dort bei Bedarf ihre Festivitäten abhalten dürfen. Der letzte Bezug von Sozialtransfers ist mehr als 5 Jahre her und dauerte 3 Monate.

Ressourcen: Kontrastreiche Lebenserfahrungen in einer Bastelbiografie, Ideen, Charisma, Erzähl- und Darstellkunst, handwerkliche Berufsausbildung, Fragmente akademischer Bildung, alternatives Wertesystem, stabile Nahbeziehungen, weit reichende Netzwerke, Sozialwirtschaft.

Entwicklung: Stabiles und erfülltes Leben ohne Transferbezug, als alternativer Bildungsunternehmer.

Kein Leistungsbezug in den letzten 5 Jahren. Partizipation an öffentlichen und sozialwirtschaftlichen Ressourcen. Diverse ähnliche Fälle, teils auch in Mischung mit abhängiger Arbeit, teils mit handwerkli. Hintergrund.

Fall 4 – Frau Schmidt, multiple Tätigkeiten

Frau Schmidt, Anfang 40, gelernte Zimmerin mit abgebrochenem Sozpädstudium, und ihr Mann, Schreiner, leben mit ihren 5 Kindern (eines geistig behindert) in einem ostdeutschen Dorf. Ihr monetäres Einkommen kommt von multiplen Jobs, er renoviert mit anderen Handwerkern Häuser, mitunter gegen Naturalien oder Gegenleistungen, sie arbeitete in den letzten Jahren, oft gleichzeitig, als Straßenmusikerin, Touristenführerin, Kulissenbauerin und Anleiterin einer beruflichen Fördermaßnahme für Jugendliche. Die Schmidts entlasten ihr geringes Einkommen durch extrem viel Eigenarbeit (Sammeln, Gartenbau, Einkochen, Handarbeiten, Eigenreparaturen an Möbeln, Haus und Fahrzeug), gegenseitige Hilfe in Nachbarschafts-, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerken und ausgesprochen geringe Ausgaben. Die Familie ist multipel vernetzt – wir zählen mindestens 4 wirtschaftlich leistungsfähige Netzwerke: Handwerker, Straßenmusiker, Akteure und Entscheidungsträger der lokalen Sozial- und Kulturwirtschaft, das gegenseitige Hilfenetz in der Nachbarschaft. Familie Schmidt konnte vor 5 Jahren ein kleines Haus im Überschwemmungsgebiet eines großen Flusses für weniger als 10.000.- Euro erwerben und renovieren, das Geld stammt als Darlehen oder Schenkung aus dem weiteren Familienumfeld. Dass das Haus (wie das Dorf, in dem sie leben) alle paar Jahre überschwemmt wird, macht der Familie wenig aus, sondern ist Anlaß für die Aktivierung des nachbarschaftlichen Hilfenetzes und der damit verbundenen sozialen Tauschbeziehungen. Familie Schmidt hat Könnerschaft darin entwickelt, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Ein Sonntagsausflug mit den Kindern in den Wald ist nicht nur ein ‚Freizeitpark ohne Eintrittsgeld‘, sondern gemeinsame Familienzeit, Wissenstransfer, psychophysische Erholung, und bereichert den Speisezettel. Die Wirtschaftsweise von Familie Schmidt ähnelt eher der ‚mixed economy‘ frühmoderner ländlicher Unterschichten, wenn nicht gar älteren Formen, als einem modernen Arbeitnehmer- oder Arbeitslosenhaushalt.

Zahlreiche weitere Fallbeispiele, zahlreiche weitere verschiedene Lebenszusammenhänge lassen sich im Niedrigeinkommensbereich finden. Auch wenn das monetäre Einkommen ähnlich gering ist und die formale Erwerbsbeteiligung oft niedrig, prekär oder nicht vorhanden ist, unterscheidet sich das Wohlergehen oft dramatisch. Uns interessieren hier nun – anders als in üblichen Armutsstudien – die Haushalte, denen es besser geht als anderen. Wir bezeichnen sie als resilient.

Wir haben aus den gezeigten und hunderten weiteren Fällen mit ihren Ereignissen, Biografien und Umständen eine Typologie resilienter Haushalte entwickelt. Auf dieser Basis lässt sich diskutieren, was bei diesen Haushalten anders ist, welche Ressourcen und Bedingungen vorliegen, und was daraus für die Sozialpolitik zu lernen ist.



3. Typologie



0

**Nicht
Resiliente
Niedrig-
einkommens-
Haushalte**

**Verschiedene
Typen**

(z.B. Fall 1)

normalerweise
Transferbezug

6

**Resilienter
AN-haushalt,
Standardmodell**

NAV->

Arbeitslos

-> NAV

Erfolgreiche
Jobsuche =
Standardresilienz
von
Arbeitnehmern
im WFS

ALG I - Bezug

...das sind die Typen am Rand der eigentlichen
Typologie...



3. Typologie resilienter Haushalte



1

Der eigensinnige Oikos

Vielfältige Ressourcen und Praktiken, Plurifunktionalität, Verschränkung von Produktion und Reproduktion, geringe Konsumorientierung dagegen Eigenarbeit, Gabentausch, Teilen, alternative Werte, Netzwerke
Kaum Transferbezug

2

Kleinunternehmer /Bricoleur

Geschäfte mit schmalem Profit, mit Dingen oder Umständen, die aus Gewinnperspektive uninteressant scheinen.

Kaum Transferbezug

3

Sekundäre Resilienz

Anwalt und Experte des eigenen Falls, maximale Ausschöpfung von Wohlfahrtsansprüchen

Längerer Transferbezug

4

Gemeinschaft plus

Elemente von 1-3 und 5, doch Gemeinschaftlichkeit ist polyfunktionale Schlüsselressource

Längerer Transferbezug

5

Biografische Bewältigung

Elemente von 1 bis 4, jedoch dominantes Erzählmotiv von Heilung, Bewältigung, Wendepunkten zum Besseren nach schweren Krisen.

Längerer Transferbezug

Typ 1: Eigensinniger Oikos

„[...] Das sind alles kleine Teile. Das ist ein Puzzle. [...] Wenn man ein Teil des Spinnrads rauszieht, fällt alles auseinander.“

RESCuE Deutschland, Frau Schmidt, ~ 40, viele selbständige und hauswirtschaftliche Tätigkeiten.

Anders als im modernen Arbeitsleben, doch sehr ähnlich dem antiken Konzept des 'oikos', sind Produktion, Konsum, Lernen und Erholung räumlich und kulturell verwoben bei Familie Schmidt, die wiederum Teil verschiedener Netzwerke ist.





Familie Zacharias, ein Paar mittleren Alters, er bietet Gebäudedienstleistungen, Entrümpelung, Kleinreparaturen und Wohnungsaufösungen an. Sie macht die Buchhaltung und verkauft Brauchbares aus den Haushaltsauflösungen in ihrem Gebrauchtwarenladen.

Typ 2: Kleinunternehmer-Bricoleur



Typ 3: sekundäre Resilienz

Herr Hausmann schreibt einen Widerspruch gegen den Bescheid einer Wohlfahrtsbehörde. Seine jüngere Tochter liest und spielt am Tisch der Wohnküche.



Typ 4: Gemeinschaft plus

Freunde beim Ausgehen.

Die lokale Kirchengemeinde ist ausgesprochen aktiv darin, die Bewohner des multiethnischen Viertels miteinander in Kontakt zu bringen. Viele engagieren sich nach einer Weile dann selbst ehrenamtlich in der Gemeinde. Dort haben die Freunde sich kennengelernt. Sie sind aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas immigriert und halten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Die Gemeinde

“...macht, dass es in ihrem Leben nicht mehr nur ums tägliche Überleben geht”.

RESCuE Spanien, städtischer Kontext

4. Befunde - allgemein

- Nur ein kleiner Teil der Niedrigeinkommenshaushalte ist resilient
- Die, die resilient sind, zeigen eine Vielfalt von verschiedenen sozioökonomischen Praktiken, eingebettet in spezifische Kulturmuster und organisiert in (realen) Netzwerk- und Gemeinschaftsbeziehungen.
- Es besteht eine starke Tendenz zur Mischung verschiedener Einkommensquellen und Entlastungsstrategien, die sich gegenseitig substituieren können.
- Es werden solche Praktiken bevorzugt, die gleichzeitig wirtschaftliche, kulturelle und soziale Nutzenaspekte vorliegen (Plurifunktionalität)

4. Befunde - allgemein

- Resilienz von Niedrigeinkommenshaushalten ist vulnerabel und kann mit Risiken einhergehen
- Diese Risiken können sich in den Haushalten asymmetrisch verteilen (Geschlecht, Generation)
- Soziale Risiken im Gefolge von individuellen Resilienzstrategien sind denkbar, aber empirisch wenig relevant (v.a. in Deutschland)
- Bei aller Verschiedenheit lassen sich eine Handvoll stabiler Resilienzmuster auf Haushaltsebene identifizieren, die zur gezeigten Typologie verdichtet werden können.
- Diversität und Durchmischung von Praktiken und Ressourcen unterstützen Resilienz (Elastizität, Substituierbarkeit, Effizienz, Nachhaltigkeit)
- Resilienz erfordert spezifische institutionalisierte Rahmenbedingungen.

4. Befunde -speziell

1. Resilienz kann sich nur im **wohlfahrtsstaatlichen Rahmen i.w.S.** gut entwickeln
2. Resilienz profitiert von **eigenen (kleinen),Produktionsmitteln'**: Auto, Haus, Garten, Werkzeug.
3. Viele wirtschaftliche Praktiken und Ressourcen resilienter Haushalte beziehen sich überdies auf **Gemeingüter** verschiedener Art.
4. **Wissen, Fähigkeiten und alternative Werte** wie Solidarität, Familie, Hilfsbereitschaft sind kulturelle Dimensionen von Resilienz
5. **Persönliche soziale Beziehungen** (Familie, Verwandtschaft, Netzwerke, Gruppen, Gemeinschaften) sind hoch relevant

5. Wie kann man Resilienz bei Niedrigeinkommenshaushalten fördern?

- Sicherung und Ausbau des konventionellen Wohlfahrtsstaats.
- Pflege von Gemeingütern und öffentlicher/sozialer Infrastruktur.
- Toleranz und Unterstützung für Werte und Normen abseits der Standarderwartungen an Karriere, normales Arbeitsleben, Erfolg und sozialen Status
- Identifikation von Fähigkeiten unterhalb der Zertifizierung
- Zugänglichkeit von Gemeingütern und öffentlicher Infrastruktur nicht auf Leistungsbezieher begrenzen
- Partizipation, Netzwerk- und Gemeinschaftsbildung unterstützen, durch Bereitstellung von Knoten und Kristallisationspunkten
- Verstreute solche Ansätze kontinuierieren und verbreiten

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Diese Forschung wäre nicht möglich gewesen ohne die institutionelle Unterstützung des IAB, die Gastfreundschaft des WZB, die Förderung durch das BMAS und insbesondere durch die Europäische Gemeinschaft. Überdies danke ich zahlreichen KollegInnen für die fruchtbare Zusammenarbeit:

María Arnal, Carlos de Castro, Juan Carlos Revilla, Daniel Calado, Francisco José Tovar, María Paz Martín, Aracelí Serrano, Ursula Huws, Matt Donoghue, Hulya Dagdeviren, Jane Gray, Jenny Dagg, Witold Mandrysz, Kazimiera Wodz, Barbara Slania, Monica Gniesczak, Terhi Vuojala-Magga, Monica Tennberg, Joonas Vola, Luís Capucha, Pedro Estevao, Alex Calado, Georgia Petraki, Athena Athanasiou, Soula Marinoudi, Aggeliki Yfanti, Tarik Sengul, Attila Aytekin, Marie Boost, Lars Meier, Lukas Kerschbaumer, Janina Müller, Andreas Hirseland, Frank Sowa.

www.rescueproject.net

Die Bilder in dieser Präsentation wurden durch die Studienteilnehmer angefertigt. Sie unterliegen Bestimmungen zum Copyright.